

Herzlich willkommen zu unserem Podcast Kultur Management Innovativ Kontakt, ein Projekt der Hamburg Open Online University von und mit Studentinnen des Instituts für Kultur- und Medienmanagement an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg. Mein Name ist Eva Hüster und ich bin Joyce Dietrich und diesmal sprechen wir mit Alma Seibert. Alma Seibert hat Kulturwissenschaft studiert sowie im Master Sprachen, Kommunikation und Kulturen in Europa. Für ihre Masterarbeit mit dem Titel „Gendered Spaces, Women Navigating, Istanbul's Public Space, Experiences, Challenges and Informal Tactics“, forschte sie in Istanbul. Dort arbeitete sie im Anschluss für das Goethe-Institut und die Kulturakademie Terrabia. Für das zweimonatige Festivalstudio Bosporus, das zum zehnjährigen Jubiläum der Kulturakademie Terrabia in Berlin stattfand, übernahm sie die Projektkoordination und Kuration. Für das Kultursommerfestival 2022 in Berlin übernahm sie die Projektkoordination Steuerung und Teamleitung. Derzeit ist sie verantwortlich für die Gesamtprojektkoordination für das Kulturfestivalprogramm zur UEFA Euro 2024 in Berlin. Der rote Faden, der sich durch ihre Arbeit und ihre verschiedenen beruflichen Stationen zieht, ist ihr Anliegen, nachhaltige und niedrigschwellige Kulturarbeit zu ermöglichen. Also die Frage nach Repräsentation und wirklicher Teilhabe. Alma Seibert sieht in der Aufgabe von Kultur, wenn man sie auf das Wesentliche reduziert, das Ermöglichen von Miteinander. Herzlich Willkommen Alma Seibert.

Alma: Hallo.

Eva: Du hast Kulturwissenschaften und Amerikanistik studiert und du hast deine Abschlussarbeit über Frauen im Stadtraum geschrieben. Und dieses Jahr warst du verantwortlich oder mitverantwortlich für die Planung und Durchführung des Kultursommerfestivals 2022, was in Berlin stattgefunden hat. Was für Stationen gab es dazwischen? Wie kamst du hier nach Berlin?

Alma: Herzlichen Dank erstmal für die Einladung. Freue mich sehr da sein zu können. Ja vielleicht fange ich ein bisschen früher an und zwar könnte vielleicht ein guter Punkt 2017 Istanbul sein. Und zwar bin ich da hingekommen und habe da eine groß angelegte Studie eben, wie du schon gesagt hast, zu Frauen im Stadtraum gemacht und direkt im Anschluss die Möglichkeit gehabt, für das Goethe-Institut Istanbul zu arbeiten. Und zwar spezieller für die Kulturakademie Tarrabia. Die Kulturakademie Tarrabia ist ein internationales Residenzprogramm, was vom Auswärtigen Amt und dem Goethe-Institut auf dem Gelände der Deutschen Botschaft in Istanbul gegründet wurde und da seit zehn Jahren existiert sozusagen. Und da war ich vor allen Dingen zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit, aber auch für das Alumni-Programm der mittlerweile über 100 internationalen Stipendiatinnen und Stipendiaten, die da mehrere Monate Aufenthalt haben können auf diesem Gelände. Und 2020 bin ich dann zurückgekommen nach Berlin, um hier für das Goethe-Institut das Jubiläum dieser Residenz umzusetzen und zwar das Studio Bosporus Festival zehn Jahre neben Kulturakademie Tarrabia. Und das war ein ganz guter Vorläufer für das Kultursommerfestival, kann man vielleicht so sagen, weil es ähnliche Schnittstellen hatte oder ähnliche Herangehensweisen oder Fragestellungen vielleicht. Das heißt, wir haben hier dieses Festival umgesetzt im Herzen von Kreuzberg und hatten eben über 100 Künstlerinnen und Künstler, die daran beteiligt waren, viele unterschiedliche Sparten und gleichzeitig hatten wir 60 Jahre Anwerbeabkommen mit der Türkei. Und die Frage nach Teilhabe, Repräsentation, viele Generationen GastarbeiterInnen in Deutschland, Erinnerungskultur und die Frage von, wie ich finde, auch Kunstvermittlung, also wie bringt man eigentlich Kultur zu den Menschen? Genau. Und das war das Vorläuferprojekt zu dem, wie du schon angesprochen hast, diesjährigen Kultursommerfestival, kann man vielleicht so sagen.

Joyce: Siehst du dich als Kulturmanagerin? Du bist eindeutig Kulturvermittlerin, würde ich sagen. Aber siehst du dich als Kulturmanagerin?

Alma: Ja, ich würde schon sagen, dass das ein Begriff ist, mit dem ich mich identifizieren kann. Wenn man vielleicht darunter versteht, wie man unterschiedliche kulturelle Programme oder

Formate zusammenbringen kann und wie man auch sozusagen, was ich vorhin schon versucht habe anzusprechen, wie passiert eigentlich, dass Menschen in Kultur teilnehmen. Also ich denke, dass wir später darauf auch noch mal zu sprechen kommen. Und es ist die Frage danach, was niedrigschwelliges Kulturangebot überhaupt ist oder wen Kultur am Ende erreicht. Und ich kann vielleicht ein Beispiel bringen. Wir sind mit dem Studio Bossbrust in das Herz von Kreuzberg gegangen, Kunstraum Kreuzberg Britannien und haben damit Stefan Bauer eine sehr große Ausstellung während dieses Festivalzeitraums realisiert. Diese Ausstellung ist gratis und ist sozusagen in dem Herzen von dem Kiez, wo eben seit den 60er Jahren viele Gastarbeiterinnen aus der Türkei sozusagen leben. Und die Frage, die wir uns gestellt haben oder das, wo meine Frage war, wie können wir das überwinden, ist, wenn Ausstellungen gratis sind, reicht das erstmal noch nicht. Das heißt, wie bringen wir eigentlich künstlerische Formate tatsächlich auf die Straße oder in die Straße und bieten nochmal andere Möglichkeiten für diejenigen, die ansässig sind oder überhaupt die, die es sonst vielleicht nicht mitbekommen würden, einen Anreiz teilzunehmen. Das heißt, wir haben dann mit zwei wunderbaren Künstlerinnen Tia Soti und Burcu Bilgic eine tanzlang, long durational Tanzperformance in der Galerieauslage in der Pücklerstraße umgesetzt, die auch noch so einen innovativen Aspekt hatte, dass man über einen QR-Code von der Straße mit den eigenen Kopfhörern hören konnte, was in der Galerie passiert sozusagen. Und da ist was ganz Spannendes passiert, auf das ich gehofft hatte, was dann aber tatsächlich stattgefunden hat. Das heißt, dass viele unterschiedliche Passanten und Passantinnen an dem Abend an dem Schaufenster vorbeigegangen sind und gedacht haben, okay, was passiert denn hier? Das ist aber interessant. Das heißt, auch viele, die im Kiez sozusagen wohnen, sind vorbeigelaufen und haben davon was mitgenommen, haben eine halbe Stunde teilgenommen, haben eine Stunde vor dem Fenster gestanden. Und das hat auch zu vielen interessanten Nachfragen geführt. Was macht die da? Verdient die Geld damit? Was soll das? Also viel, was auch einfach erstmal so neugierig gemacht hat. Und das würde ich vielleicht als ein, wie ich fand, sehr gelungenes Beispiel vielleicht für sowas wie Kulturmanagement betrachten.

Eva: Also unser Podcast handelt von Innovation. Also wir befragen immer so ein bisschen den Begriff. Ich würde jetzt noch mal einen Schritt zurückgehen, bevor wir eigentlich dann nochmal dahin kommen, worüber du gerade schon gesprochen hast. Einfach weil es eine spannende Frage ist, nämlich die Frage, was bedeutet Innovation für dich? Und glaubst du, dass sie im Kulturbereich wichtig ist?

Alma: Ja, Innovation ist so ein großer Begriff, finde ich, den man bestimmt nochmal kleinteiliger denken kann oder in viele verschiedene Richtungen denken kann. Ich glaube, wenn ich Innovation und Kulturmanagement zusammendenke, dann denke ich an neue Ansätze, dann denke ich an vielleicht nicht das Rad Neuerfinden, sondern Dinge, die es schon gibt, in einer anderen Art und Weise zusammenzusetzen. Wir hatten schon mal dazu gesprochen, jetzt noch mal in Bezug auf die Kulturakademie Tarabia, was ist eigentlich nachhaltige Kulturpolitik oder was bedeutet nachhaltiger Kulturaustausch? Und da kann ich sagen, dass von dieser Zeit an dem Residenzprogramm man sehen kann, dass sich die Vorstellung, was vor allen Dingen erfolgreicher Kulturaustausch ist, so ein bisschen gewandelt hat. Das heißt, früher hat man noch viel mehr Künstlerinnen eingeladen, für zwei Abende Konzerte zu spielen, hat Leute um die ganze Welt geflogen. Und jetzt ist eher die Frage, ist es wirklich sinnvoll oder muss man sich nicht fragen, was kann nachhaltigerer Austausch sein oder vor allen Dingen langlebigerer Austausch? Das heißt, wie können wirkliche Verbindungen entstehen, woraus dann Kollaborationen und Kooperationen zwischen Leuten von unterschiedlichen kulturellen Backgrounds entstehen? Das heißt, dass ich das, obwohl es quasi nicht neu ist, als innovativ empfinde, dadurch, dass es eben so einen tiefergreifenden Austausch ermöglicht. Das heißt, man gibt Künstlerinnen die Möglichkeit, über einen längeren Zeitraum in der Kulturakademie, das sind vier bis acht Monate, sozusagen vor Ort zu sein, wirklich in Kontakt zu kommen mit der Stadt, mit der Kultur und mit den ansässigen Künstlerinnen vor Ort. Ich würde behaupten oder

ich würde sagen, dass das für mich in dem Sinne innovativ ist, weil es sich Gedanken macht darüber, wie nachhaltig das ist oder wie tiefgreifend so ein Austausch sein kann, im besten Fall. Und dann würde ich sagen, dass für mich Innovation im Kulturbereich immer dann entsteht, wenn man sich Dinge traut und wenn man Dinge neu denkt.

Joyce: Also das heißt, du würdest eher sagen, dass aus anderen Vorsätzen, die man sich macht, eigentlich Innovation entsteht, oder?

Alma: Genau. Also ich glaube, dass sozusagen das, was ich jetzt gerade erzählt habe mit der Galerie, sozusagen das sind alles keine neuen Ideen, sozusagen Kunst in den Kiez zu bringen oder Galeriespaces zu nutzen, um da andere Dinge zu zeigen als vielleicht jetzt bildende Kunst. Das sind alles keine oder Gratisangebote. Das sind alles keine neuen Konzepte, aber die sind in dem Fall sozusagen in einer sehr erfolgreichen Art und Weise zusammengesetzt worden. Ich glaube, das ist der Punkt. Das heißt, die Frage danach, wie kann man vielleicht sogar auch schon bestehende Formate so denken oder so stärken, dass sie einen anderen Outcome haben?

Eva: Und kannst du da, also gab es sozusagen ähnliche Situationen auch beim Kultursommerfestival, also um das nochmal sozusagen in dieses Jahr zu holen und an dieses Projekt, was du ja wirklich sehr umfassend genau bearbeitet hast?

Alma: Ja, genau. Vielleicht kann ich darauf nochmal eingehen. Genau, ich habe die gesamte Projektkoordination für dieses Projekt übernommen, was sehr, sehr hohen Zeitdruck hatte, dadurch, dass der Koalitionsbeschluss festgehalten wurde, dass es einen Kultursommer geben soll und auf Initiative von der Staatsverwaltung für Kultur in Europa und im Besonderen eben dem Kultursenater Dr. Klaus Lederer die Idee für dieses Festival entstanden ist. Vielleicht kann ich da einfach kurz was zum Background noch sagen. Im Grunde die Idee, nach zwei Jahren Corona-Pandemie-Pause den Berlinerinnen und Berlinern was zurückzugeben, den KünstlerInnen und den Institutionen, die zwangsweise über so einen langen Zeitraum pausieren mussten. Das heißt, man hat relativ viel Geld in die Hand genommen, um ein Festival aufzusetzen, was im Grunde drei maßgebliche Faktoren umsetzen wollte und zwar einmal unter freiem Himmel zu sein, kostenfrei zu sein und niedrigschwelliges Kulturangebot bereitzustellen. Und dahinter gab es auch noch einen weiteren Gedanken zu sagen, gibt es die Möglichkeit Kultur und vor allen Dingen performative Formate an Orte in der Stadt zu bringen, wo sie vorher noch nicht stattgefunden haben. Und da haben wir erstmal so ein großes Wunsch-Tablo gemacht, was wir uns alles vorstellen konnten. Dann realisiert man natürlich auch, dass man an Genehmigungsverfahren gebunden ist, an Möglichkeiten, die Bezirke haben und eben nicht haben. Und trotzdem kann man sagen, dass es uns gelungen ist, mit über 90 KünstlerInnen, über 90 PartnerInnen an 90 Orten in 90 Tagen das Kultursommerfestival Berlin 2022 umzusetzen. Und das heißt, wir haben es geschafft, an eben ungewöhnliche Orte für Kultur zu gehen. Ich gebe mal ein paar Beispiele. Wir sind in drei verschiedene Freibäder gegangen, haben da Kulturprogramm angeboten. Wir sind auf Parkdecks gegangen, wir sind auf öffentliche Plätze in Kietzen gegangen. Wir haben Ballett auf der Spree gezeigt. Wir haben auch Formate auf sich bewegendem Orten umgesetzt. Das heißt, dahinter auch noch mal so ein bisschen die Idee einerseits Zusammenarbeit mit etablierten Institutionen in der Berliner Kulturlandschaft, aber auch vielen anderen Playern der freien Szene, freien KünstlerInnen und die Frage danach, wie bringt man Kultur, sozusagen Niedrigschwelligkeit, ist was, was man erst mal schauen muss, wie man es umsetzen kann. Vielleicht kann man es so sagen.

Joyce: Ich fand wirklich beeindruckend in unserem Vorgespräch, dass du gesagt hast, es reicht einfach nicht, also ich will es nur noch mal unterstreichen, du hast es eben auch gesagt, es reicht nicht, dass es kostenlos ist. Also sich klar zu machen, dass die Hürden woanders sind, nicht nur beim Eintrittsgeld oder so.

Alma: Ja, unbedingt und auch mit diesem Festival tatsächlich der Anspruch, in jeden Kiez zu gehen, also in jeden Bezirk von Berlin, weil wir natürlich feststellen, dass viele der Museen sind in Mitte. Viel passiert in einfach in bestimmten Bezirken und da zu sagen, wir gehen jetzt auf den Victor-Klemperer-Platz mitten in den Stadtraum nach Marzahn und bieten da was an, was sozusagen auch im Vorbeigehen erlebt werden kann, weil auch die Realisation ist, dass sozusagen viele Menschen vielleicht gar nicht die Möglichkeit haben, lang im Vorhinein Tickets zu kaufen, ihre Kulturbesuche zu planen, sondern eben die Kultur zu den Menschen zu bringen, das klingt so pathetisch, gleichzeitig ist das tatsächlich der Anspruch gewesen und wir haben auch in der Nachbereitung gesehen, dass das gut geklappt hat, also dass viele Menschen tatsächlich zufällig vorbeigekommen sind, sich gefreut haben, dass eine Bühne da war, dass Künstlerinnen aufgetreten sind und genau einerseits sozusagen, wo geht man hin und mit wem arbeitet man, weil wenn man sich fragt, wen möchte ich erreichen, dann kann man vom Programm ausgehen, also ist das ein Kinderprogramm, ist das ein Musikprogramm, ist das ein Popprogramm, spricht das eher ältere Leute an, wir haben im Theater Ost eine Veranstaltung mit alten DDR-Musikerinnen gehabt, mit einer sehr sozusagen spezifischen Zielgruppe Ostrock Deluxe, sozusagen Oldies aus der DDR-Zeit, wir haben im Stadttheater Spandau Kinderprogramm gehabt und eine Veranstaltung, wie ich auch noch mal nennen möchte, weil sie für mich so besonders war, DJ IPEC hat für uns im Revier Südost ein queeres Festival organisiert, Queertopia und hat es da geschafft, die unterschiedlichen LGBTQI-Communities von Berlin zusammenzubringen, was total ungewöhnlich ist, das heißt, die queere iranische Szene, die queere irakische Szene, die queere türkische Szene, die queere arabische Szene und die queere Beilefank Szene, alles Szenen, die etabliert sind in Berlin, die aber sonst nicht zusammen an einen Ort kommen, das heißt, da auch noch mal, das ist Innovation, das heißt, Leute, die eine Vision haben, neue Dinge zusammenzubringen und auch da natürlich wieder für Repräsentation, Verständigung, Sichtbarkeit zu kämpfen und ich bin sehr froh, dass wir die Möglichkeit hatten, mit dem Kultursommerfestival so viele Plattformen zu bieten, um genau das zu machen.

Eva: Wir haben bis jetzt ja schon viel über Innovation gesprochen, aber eher immer so, dass Innovation eigentlich das Resultat war, in dem du quasi tolle Praxisbeispiele genannt hast, wo es darum ging, sich einen Vorsatz zu nehmen, also sagen wir 90 Veranstaltungen in 90 Tagen oder ein 10-Jahres-Jubiläum, in dem es um türkische und deutsche Kultur geht, aber wenn wir uns mal zwingen zu sagen, Innovation heißt, absichtsvoll etwas Neues in Kulturinstitutionen zu bringen, also wirklich zum Selbstzweck sozusagen. Glaubst du, dass das wichtig ist und wenn ja, wo in deiner Arbeit?

Alma: Ich glaube, für mich kommt es immer wieder zurück zu der Frage nach Repräsentation und Teilhabe und wer spricht eigentlich mit und wer hat eigentlich Zugang zu kulturellen Institutionen. Das heißt, wir haben immer noch den White Cube, wir haben immer noch gläserne, unüberwindbare Hürden, die manchen Menschen, Bevölkerungsgruppen davon abhalten, teilzunehmen an unserem institutionalisierten Kulturbetrieb und ich glaube, dass wir in Berlin relativ gut darin sind, dieses Problem zu erkennen und sozusagen dagegen zu steuern. Aber meine Antwort auf deine Frage wäre vielleicht darüber nachzudenken, wie man noch diverser oder noch kreativer sein kann in der Einbindung von unterschiedlichsten kulturellen Akteuren.

Joyce: Vielleicht ist es ja auch ein Moment, wo wir nochmal über den Verein sprechen können, weil ich gerade dachte, ich hatte die Formulierung im Kopf, also das Neue im Sinne von neue Perspektiven.

Alma: Ja, ich habe vor einigen Jahren mit Freundinnen und Bekannten einen deutsch-amerikanischen Verein gegründet, Initiative Perspektivwechsel, wo es vor allen Dingen um politische Jugendbildung geht und um Aufklärungsarbeit zu Rassismus, neokolonialen Strukturen, Abhängigkeitsverhältnissen des globalen Südens vom globalen Norden und der

Frage danach, wie wichtig es eigentlich ist, dass wir Bescheid wissen über unsere eigene Geschichte. Das heißt, Kamerun war eine deutsche Kolonie und ich weiß nicht, wie es euch geht, könnt ihr vielleicht auch was zu sagen, aber in meiner Schulzeit ist davon nicht so viel rübergekommen oder hat man eigentlich wenig reflektiert und dazu kommt, dass sozusagen die Abhängigkeitsstrukturen, die heute noch aktiv sind, wirtschaftliche Formen der Ausbeutung, auch was sind, wo ich das Gefühl

habe, dass wir zu wenig Bescheid wissen. Das ist so der Hintergrund, den wir hatten und jetzt gibt es mittlerweile viele unterschiedliche Workshop-Formate, Wanderausstellungen, die über dieses Thema rund um Kamerun als deutsche Kolonie und vor allen Dingen Formen des Widerstandes, wie sind bestimmte Länder unabhängig geworden. Wir wissen dann sozusagen, wir wissen im Westenfall noch, wann sie unabhängig geworden sind, aber wir wissen meist wenig über die Menschen, die den Weg dahin geebnet haben, die in den allermeisten Fällen hingerichtet wurden. Das heißt auch da die Frage, wie erzählt man eigentlich von antikolonialem Widerstand oder überhaupt von der Kolonialgeschichte so, dass Kinder nicht total traumatisiert und weinend aus den Räumen gehen, sondern sozusagen in einer empowernden Art und Weise, die so edukativ ist, dass man sozusagen Sichtbarkeit schafft für die Menschen, die diesen Weg der Unabhängigkeit bereitet haben.

Eva: Das ist eine Riesenaufgabe. Toll, dass ihr euch dem widmet.

Alma: Danke.

Joyce: Ich würde tatsächlich schon zu unserer letzten Frage kommen und zwar stellen wir die immer recht ähnlich. Wir sind in unserem Studium mit dem Begriff der VUCA-Welt konfrontiert worden sozusagen oder haben uns damit auseinandergesetzt, dass wir uns natürlich auch gerade in den letzten Jahren in einer Zeit von Unsicherheit und vielen Wechseln von unseren Gegebenheiten und vielen Krisen, mit denen wir konfrontiert wurden, auseinandersetzen mussten. Hast du für uns noch einen Rat als angehende Kulturmanagerin? Du bist jetzt ungefähr gleich alt, wie wir tatsächlich, würde ich sagen, aber trotzdem bist du absolut in der Praxis angekommen und arbeitest auf diesen vielen Feldern. Hast du noch einen Rat, den du uns mit auf den Weg geben würdest?

Alma: Ja, das ist auch nicht so eine einfache Frage, weil ich schon das Gefühl habe, dass wir in einer anderen Welt leben als die Generationen vor uns, dass wir viel schneller reagieren müssen auf die Dinge, die in der Welt passieren. Also nochmal jetzt Pandemie. Was machen wir, wenn wir Kulturoberte ganz anders gestalten müssen, wenn wir alles nur noch online machen, wenn wir das zehnte Wohnzimmer-Konzert gesehen haben und merken, irgendwie transportiert sich da nicht genug, wenn wir über hybride Formate nachdenken, also all die Antworten, die Kulturschaffende gefunden haben, um mit diesem Umstand die Isolation umzugehen. Also genau, ich denke da an hybride Lesungen, die es im Grunde immer noch so ein bisschen gibt. Mein Eindruck war, dass man gut darin tut, sich auf das Wesentliche zu beschränken oder sich zu erinnern, wo eigentlich Kultur am erfolgreichsten ist und zwar in dem Miteinander mit Menschen. Also ganz besonders im Bereich von performativer Kunst gibt es diese Feedback-Schleife. Eva, du kennst das, also die Theorie, dass sozusagen die Aufführung erst entsteht zwischen den ZuschauerInnen und den Performern auf der Bühne. Erika, wahrscheinlich da hat diesen Terminus großgemacht an der FU. Und da wir dann auf einmal mit diesen digitalen Vorstellungen, hast du diese Feedback-Schleife nicht mehr. Und wir haben alle gemerkt, dass was Elementares verloren gegangen ist. Wir haben ganz viele Möglichkeiten in der digitalen Welt. Wir können über Kontinente hinweg Meetings abhalten, die im Grunde vielleicht genauso erfolgreich sind wie, als wären wir jetzt kurz von LA nach Berlin geflogen und hätten uns an einen Tisch gesetzt. Aber ich glaube, dass die kulturelle Arbeit diesen Zwischenraum, der nur entstehen kann, wenn die beiden Parteien im Raum sind, unbedingt braucht. Das heißt, da nochmal so ein bisschen die Frage, dass man sich grundlegend nochmal anschaut, wie entsteht oder was entsteht, wenn wir eben die Audience und die PerformerInnen gemeinsam in einem Raum haben, was entsteht, wenn es nicht der Fall ist. Ich will nicht sagen, dass diese ganzen

digitalen Innovationen, die wir jetzt in wahnsinniger, kurzer, schneller Zeit alle uns angeeignet haben, nicht ihre Berechtigung haben und nicht auch sehr viel gute Dinge gebracht haben, unter anderem nochmal ganz kurz das Thema Teilhabe. Wer kann eigentlich alles zugucken? Das Internet ist sehr viel egalitärer als unsere echte Welt. Das heißt, es ist sehr viel einfacher und sehr viel Accessibility. Es ist einfach sehr viel zugänglicher geworden. Und gleichzeitig gibt es eben ein besonderes Moment, was Erika mit der Feedback-Schleife beschreibt, was für mich nur ein Beispiel wäre, zu schauen, welche dieser digitalen Innovationen kann ich für was besonders gut benutzen und wo funktionieren sie eigentlich im Grunde nicht, wenn wir jetzt über Kulturmanagement und Kulturarbeit nachdenken. Das heißt, das ist vielleicht ein Ratschlag zu schauen, welches Format eignet sich für welchen Inhalt und wo müssen wir nochmal zurückgehen zu dem, was wir wahrscheinlich schon seit den Griechen gemacht haben, dass wir an einem Platz zusammenkommen und da eine Aufführung in dem Sinne entsteht.

Eva: Danke.

Joyce: Danke schön.

Alma: Super. Ich danke euch.